Fülle von Blumen und Kränzen ruhte. An Seiten des Wagens schritten wiederum Beamte Pietät mit mächtigen Fächerpalmen. Hinter dem ge fuhren unmittelbar die Wagen Sr. Majestät, Prinzen Georg und Friedrich August. Eine lange Reihe von Wagen bildete den Abschluß des imposanten Trauerkonduktes. Der Zug nahm seinen Weg von der Theresienstraße nach dem Albertplatz, durch die Königsbrückerstraße, den Bischofsweg, die Konradstraße, die Friedensstraße nach dem inneren Neustädter Friedhofe. Unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches, gespielt von dem Musikchor des Leibgrenadierregiments, wurde der Sarg zu dem im dritten Felde des Kirchhofes gelegenen, mit Fichtenreisig bestreuten Grabe getragen. Die zahlreiche Trauerversammlung, an deren Spitze sich die fünf Staatsminister befanden, gab das Geleite. Als der Sarg an der Grabstädte angelangt war, intonierte die Musik „Jesus, meine Zuversicht". Hofprediger Dr. Löber sprach den Segen und das Gebet. Hierauf traten die nächsten Verwandten und Leidtragenden an die Gruft, um dem Toten durch Bestreuen des Sarges mit Erde den letzten Scheidegruß zu entbieten. Der Choral: „Es ist bestimmt in Gottes Rat" beschloß die erhebende Trauerfeier.

— Leipzig. Während der Neujahrsledermesse finden in der dauernden Gewerbe-Ausstellung, gegenüber der neuen Börse, wieder praktische Vorführungen von Schuhmachermaschinen statt, welch letztere in sehr reicher Zahl und großer Mannigfaltigkeit vertreten sind. Außerdem sind auch eine reiche Auswahl von Gerbewerkzeugen ausgestellt; sodaß sich ein Besuch der Ausstellung für Schuhmacher, Gerber 2c. reichlich lohnen wird.

— Glück beim Unglück hatte ein Tagelöhner in O. bei Mügeln. Er mußte dieser Tage sein einziges schon ziemlich altes Kühlein schlachten, das seit 14 Tagen nicht mehr recht fressen wollte. Da der Metzger für das Tier nur 60 Mark geben wollte, schlachtete er es selber. Im Magen desselben fand man außer einer großen Anzahl Nägel 7 Stück 20-Mark- und 3 10-Markstücke, außerdem verschiedene einzelne Markstücke und 2 kleine Schlüssel. Möglicherweise hat die Kuh einen Zugbeutel mit dem Inhalt gefressen.

— Aus dem Vogtlande. Die seit zehn Jahren im Vogtlande heimisch gewordene Fabrikation englischer Gardinen wird zur Zeit in 16 Fabriken mit 258 Maschinen betrieben. Es werden Gardinen von den feinsten bis zu den gröbsten Nummern hergestellt, doch werden die ganz feinen Sorten noch immer aus England bezogen, weil sich die Fabrikanten in Nottingham die größte Mühe mit der Herstellung neuer Muster geben. Dennoch hat auch bei uns die Musterung schon einen so hohen Grad erreicht, daß in manchen Fabriken 10 Proz. des Geschäftsgewinnes darauf gerechnet werden müssen. Das Garn zu den Gardinen wird noch meist aus England bezogen. Eine Spinnerei in Hof hatte sich auf die Erzeugung des Gardinengarnes eingerichtet, aber es kam genau so hoch wie das aus England bezogene und war noch nicht so gut; deshalb blieb nach wie vor England die bedeutendste Bezugsquelle. Wenn nun die Gardinenfabrikanten schon seit langer Zeit daran arbeiten, für sich die Vergünstigung zu erlangen, daß für die wieder nach dem Auslande verkauften Gardinen der Garnzoll wieder zurückerstattet werden möchte, so kann man ihnen das nicht verdenken, da Englands Gardinenfabriken, die keinen Garnzoll zu bezahlen, ihre Ware im Auslande billiger verkaufen können, als die vogtländischen Industriestätten. Eine Erleichterung wird der Gardinenfabrikation durch die neuen Handelsverträge insofern geboten, als die Zölle auf rohes, eindrähtiges Baumwollgarn über Nr. 60 bis 79 englisch von 30 auf 24 und der von über Nr. 79 von 36 auf 24 Mk. herabgesetzt werden wird. Wenn allein die Gardinenfabriken in Falkenstein und Auerbach jährlich gegen 250 000 Mk. Garnzoll zu bezahlen haben, so leuchtet ein, daß diese Herabsetzung der Zölle ins Gewicht fällt. Für die groben Gardinen, die am meisten gekauft und die aus 28er und 30er Garn hergestellt werden, ist die Zollermäßigung allerdings ohne Einfluß.

§ Berlin, 28. Dez. Gestern vormittag brach in dem hiesigen Passage-Panoptikum ein Feuer aus, welches sofort durch die Thätigkeit der hiesigen Feuerwehr wieder unterdrückt wurde. Es konnte indessen nicht verhindert werden, daß das Panorama von Kronstadt dem Element zum Opfer fiel. Der Brand ist anscheinend durch ein fortgeworfenes Zündholz, das eine Gardine in Brand setzte, verursacht worden.

§ Berlin, 28. Dez. Der „Krz.-Ztg." wird aus Wiesbaden gemeldet: In Walferdingen, dem Residenzschloß des Großherzogs von Luxemburg, wurden in vergangener Nacht infolge Berstens einer Wasserleitung zahlreiche Zimmer unter Wasser gesetzt; Decken sind herabgestürzt, Kronleuchter, Tapeten und das Mobiliar der großherzoglichen Familie bedeutend beschädigt.

§ Die Kaiserin erlitt dieser Tage in Potsdam einen kleinen Unfall. Auf der Fahrt nach dem Neuen Palais zerbrach nämlich Ecke der Obelisken- und Augustastraße der Wagen der hohen Frau, so daß Letztere genötigt war, sich zu Fuß nach dem Neuen Palais zu begeben.

§ Eisleben, 28. Dez. In dem benachbarten Wolferode wurde eine alleinwohnender, gut situierter älterer Mann in der Nacht zum zweiten Feiertage, während er im Bett lag, überfallen, an Händen und Füßen gefesselt und ihm darauf das vorhandene Geld geraubt. Ballgäste, die vorüberkamen und durch ein Geräusch aufmerksam gemacht wurden, befreiten den Hilflosen.

§ Görlitz, 28. Dez. Als Mörder der Witwe Buchelt in dem benachbarten Nieder-Leopoldsheim sind die Arbeiter Wilhelm Heidrich und Knoll von hier ermittelt und festgenommen worden.

§ Hamburg, 28. Dez. Der frühere Kaffee-Terminhändler und mehrfache Millionär Titzek, welcher infolge von Geldverlusten in der letzten Zeit geistesgestört war, erschoß sich gestern in einem Restaurant in St. Georg.

** Aus Rom wird der „Frankf. Zeitung" geschrieben: Ueber Monsieur Folchi, den gewesenen Verwalter des Obolus und Vizekanzler der römischen Kirche, ist nun wegen seiner nicht ganz gewissenhaften Administration des Kirchenvermögens ein furchtbares Strafgericht gehalten worden. Die Untersuchung über seine Verwaltung ist von einer Kabinettskommission ganz im Geheimen geführt worden, so daß Niemand außerhalb derselben eine Ahnung hatte, was dort beraten und beschlossen wurde. Viele glaubten, die Angelegenheit sei überhaupt schon zu den Toten geworfen und Monsignore Folchi wiegte sich in Gewißheit seiner baldigen Rehabilitation. Aber es kam anders. Der Papst ließ den Enquetebericht an die Kardinäle verteilen, berief sie dann zu sich und legte ihnen die Frage vor, ob Folchi sich in seiner Geschäftsführung eines schweren Vertrauensmißbrauchs schuldig gemacht habe. Die Kardinäle bejahten diese Frage einstimmig und auch eine große Mehrheit unter ihnen entschied sich für ein strenges Vorgehen gegen den Uebelthäter. Infolge dieses Verdikts erklärte der Papst den bisherigen Monsignore Folchi aller Aemter, Würden, Bezüge und Pensionsansprüche für verlustig. Das ist eine sehr schwere Strafe für einen Mann, der an der Schwelle des Kardinalats stand und in der Hierarchie einen sehr bedeutenden Einfluß ausübte. Besitzt er eigenes Vermögen, so wird er wenigstens vor Not geschützt sein, andernfalls ist ihm anstatt des Purpurs das Hungerleiderleben des „scagnozza" beschieden. Man sprach schon im Sommer davon, daß Folchi, der in freundschaftlichen Beziehungen zum Kardinal Mermillod steht, zu diesem übersiedeln und eine Broschüre über seinen Fall schreiben wollte, indem er die Schuld an den schweren Verlusten des Obolus dem Papste zuzuweisen gedachte. Vielleicht führt Folchi diesen Vorsatz nunmehr aus, da ihm jede Möglichkeit eines Rekurses gegen den Spruch des Papstes und des hl. Kollegiums benommen ist.

** London, 23. Dezbr. Der Dampfer „Cavalier", mit einem Gehalt von 1833 Tonnen, aus Newcastle, ist bei den Scilly-Inseln total verloren gegangen. Die ganze Besatzung des Schiffes, 30 Mann, ist vermutlich ertrunken.

** London, 28. Dez. Im Theater Royal in Gateshead entstand am Sonnabend abend während der Vorstellung der Pantomime „Aladin oder die Wunderlampe" durch falschen Feuerlärm eine Panik, durch die 9 Kinder, sowie ein Billeteinnehmer, welcher der Panik zu steuern suchte, totgetreten oder erdrückt wurden. Eine Menge von Personen ward verletzt. Im Parquet starb ein Kind vor Schreck.

** London, 28. Dez. Ueber einen Unfall, von welchem der Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg bei einer gestern in der Nähe von Osborne abgehaltenen Jagd betroffen ward, verlautet, daß der Prinz durch eine Schrotladung aus dem Gewehre des Herzogs von Connaught verletzt wurde und daß hierbei ein Schrotkorn das linke Auge des Prinzen traf.

** Der Nebel in London. Der eingetretene starke Frost und der dichte Nebel haben in London große Kalamitäten im Gefolge gehabt. Durch das Einfrieren der Leitungen entstand allgemeine Wassersnot. Viele Geschäfte wurden am 23. Dez. geschlossen, weil der Nebel die Waren beschädigte. Die Finsternis verursachte abends fast eine völlige Einstellung des Verkehrs. Den Omnibussen, die im Schritt fuhren, wurden Pechfakeln voraufgetragen. Das Weihnachtsgeschäft war gänzlich vernichtet. Fünf Personen sind infolge des Nebels in die Themse gefallen und ertrunken.

** Pariser Blätter erzählen den Roman des Deputierten Merignon, der lebhaftes Aufsehen erregt. Wir wollen aus der Geschichte das folgende wiedergeben. Herr Merignon gelangte im Alter von 27 Jahren in den Besitz einer Fabrik in der Bretagne, die er alsbald zu einem Etablissement ersten Ranges erhob, so daß er 10 Jahre später 2000 Arbeiter beschäftigte. Das Kaiserreich dekorierte ihn und bei dessen Zusammenbruch verstand er geschickt, seine Segel nach dem Winde der Republikaner zu drehen. Er wurde Deputierter. Von hier ab datiert ein enormes Anwachsen seines Vermögens. In dieser Zeit schritt Herr Merignon an einem Dezemberabend einsam die Champs Elysias herab. Eine Bettlerin mit einem Kinde auf dem Arme hemmte seine Schritte. Sie war wunderschön und bat mit einer Stimme, darin es wie Thränen erzitterte, um ein Almosen. Herr Merignon war frappiert. Er nahm sich der Armen an. Drei Jahre später war sie seine rechtmäßige Gattin. Als eine Waise aus England führte er sie in Paris ein. Neun Jahre flossen ohne Wolken für das Ehepaar dahin. Daß es kinderlos blieb, war der einzige Kummer Merignons. Jacqueline aber machte ihm auch diesen Kummer durch den Sonnenschein ihres Wesens vergessen. In seinem Hause beschäftigte Herr Merignon einen jungen Mann,

---

Die Erbin.

Nach dem Amerikanischen von J. von Böttcher.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Seine Angehörigen wollten ihn erst allein für sich haben, und sie waren in ihrem Rechte. Er gehörte ihnen, während sie nur geringe, aus Mitleid erhobene Ansprüche an ihn hatte, welche im Grunde genommen von ihnen anzuerkennen beflissen war.

Sie nahm deshalb ihren Shawl und ein Buch und setzte sich am Strande nieder, um den freundlichen Sonnenschein zu genießen und ein wenig zu lesen, während ihr Begleiter, für den Augenblick ihre Reize vergessend, eifrig im Herald nach den neuesten Wahlberichten suchte.

Eine namenlose Traurigkeit hatte sie befallen. Abwechselnd blickte sie auf das Meer und dann wieder auf das Buch, eine Blumenlese der besten Dichter, allein für beides mangelte ihr heute das Interesse. Ihre Augen hatten von Weitem das Dampfboot erspäht. Würde er kommen? War er schon bei ihnen im Hotel? Ob er sie wohl vermissen würde? Hatte er Jessie schon gefragt, wo sie war?

Wie lang erschien ihr die Zeit, seit der Dampfer gelandet. Würden sie denn nicht schicken, sie holen zu lassen? Eine sonderbare Empfindung von Stolz und Schüchternheit trieb sie zu dem Entschlusse, lieber zu sterben, ehe sie sich ihnen ungerufen aufdrängen wollte.

Sie wußte nicht, daß diese Aufregung ihre Augen glänzender gemacht und ihren Wangen eine wärmere Farbe verliehen hatte, aber ihr Begleiter, welcher hinter seiner Zeitung einen Seitenblick auf sie geworfen, erklärte sie innerlich für verteufelt hübscher, wie er sie je gesehen. Und gerade in diesem Augenblicke trat Jemand hinter sie, Jemand, welcher ausgegangen war, Hazel zu suchen, und der das schöne Antlitz erröten und den bewundernden Blick zugleich sah. Er hatte kein Recht zu zürnen, aber er konnte ein Stirnrunzeln nicht unterdrücken.

Im Hotel hatten sie ihm gesagt, als was für eine kleine Kokette sich Hazel entwickelt habe, und daß er nur ein angenehmes Stelldichein stören würde, wenn er ihr nachginge; allein er hatte nicht darauf hören wollen, und jetzt sah er die Folgen, er hatte zwei Liebende überrascht, wie er sich mißmutig eingestand.

Aber noch ehe seine Stirne sich geglättet, wendete Hazel rasch den Kopf und sah ihn. Mit einem Ausrufe des Entzückens sprang sie auf.

„Mr. Randolph!"

Ihre beiden kleinen Hände streckten sich ihm entgegen, ihre dunklen sprechenden Augen blickten ihn so glücklich und freudig an, der junge Mann mit dem Herald fühlte, daß er überflüssig sei, verbeugte sich mit eisiger Höflichkeit und entfernte sich. Hazel bemerkte kaum, daß er gegangen war.

„Wie blaß Sie aussehen, Mr. Randolph! Sie haben zu viel gearbeitet," sagte sie besorgt.

„Während Sie Rosen und Herzen geerntet haben," erwiderte er mit einem leichten Anfluge von Spott.

Er zog sie auf ihren Platz auf dem Sande nieder und nahm das Buch auf.

„Hat jener Bursche Ihnen Gedichte vorgelesen?" fragte er kurz. „Nächstens wird er mich wohl um meine Einwilligung zur Heirat mit Ihnen bitten."

„Wie können Sie so etwas denken?" rief Hazel entrüstet. „Was kümmern mich diese dummen Jungen? Nur weil Miß Randolph sagte, ich dürfe nicht mehr allein ausgehen, sah ich mich gezwungen, mich ihrer sozusagen als Spazierstöcke zu bedienen, verstehen Sie mich?" setzte sie errötend unter einem forschenden Blicke hinzu.

Er lachte, denn er erkannte in dieser Aeußerung eine der lustigen Phrasen seiner Schwester wieder.

Sie sah ihn mit unbefangenen, glücklichen Augen an, sich seiner Gegenwart freuend und frei ihre Freude zeigend.

„Gerade so, wie ich sie verlassen habe, ein Kind mit unerwecktem Herzen. So ist es am besten", sagte er sich, aber mit einem unwillkürlichen Seufzer.

„Sie lieben Gedichte?" fragte er, und ihre dunklen Augen wendeten sich nach dem Meere, und ihre Wangen röteten sich tiefer, als sie erwiderte:

„Ja".

„Dann haben Sie auch wohl gesehen, daß eine neue Dichterin in meinem Journale erschienen ist — Clio".

„Ja".

„Sie scheinen einsilbige Antworten zu lieben, Miß Dale. Aber — gefällt Ihnen unsere neue Mitarbeiterin?"

„Vielleicht wäre es besser, wenn ich meine einsilbigen Antworten änderte, und „nein" sagte", erwiderte sie neckisch.